



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Christian Fürchtegott Gellerts Briefe, nebst einigen damit verwandten Briefen seiner Freunde

Gellert, Christian Fürchtegott

Leipzig, 1774

CXLVI.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-52515](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-52515)

Sie mir dafür verbunden seyn, daß ich Ihnen Gelegenheit zu so viel guten Briefen gegeben, daß ich Sie durch meinen Beyfall ermuntert, und daß ich oft, wenn ich aus Krankheit Andern nicht geantwortet, doch Ihnen geantwortet habe. Ich bin mit aller Hochachtung und Freundschaft &c.

G.

CXLVI.

Thuerster Herr Professor,

Heute ist, wie Sie wissen, der Neujahrstag unsrer Correspondenz, und ich setze mich nieder, Ihnen einen Brief zu schreiben. Dieses thue ich mit einer desto größern Empfindung von dankbarem Vergnügen, da Ihr letzter vortrefflicher Brief eben vor mir liegt. In ihm habe ich einen neuen starken Beweis von der Gütigkeit, mit welcher Sie von mir denken, und eben deswegen auch eine nachdrückliche Aufmunterung, nichts zu unterlassen, was mich Ihres so ungemein schätzbaren Versprechens, den Briefwechsel mit mir noch ferner zu unterhalten, würdiger machen könnte, und alles zu vermeiden, was die Erfüllung Ihres mir noch schätzbarern Wunsches, ihn zu meinem wahren Vortheile unterhalten zu können, verhindern würde. Ich bin gewiß, daß dieser Wunsch erfüllet werden wird, so lange ich nichts von dem,

L 5

was

was Sie mir schreiben, aus einer undankbaren leichtsinnigen Unachtsamkeit vergesse, oder mir etwas ingeheim verzeihe oder nachsehe, was ich mir unter Ihrer Aufsicht und vor Ihren Augen nicht erlauben würde.

Sie mein Schuldner? — Nein, liebster Herr Professor; ich weis zu gut, wofür ich Ihnen verbunden seyn muß. Ich will gern Ihre Schuldnerinn seyn. Es ist mir Freude und Ruhm. Ich würde weniger froh, weniger glücklich seyn, wenn ich weniger Ihre Schuldnerinn wäre. Mein Vater hat über meinen und über Ihren Brief geweint, und es fehlt wenig, daß ich nicht über Ihre Gürtigkeit weine. Wie rührend ist der Lobspruch, den Sie meinem Briefe ertheilen! — Wenn Sie ein Vater wären — Wie viel Freuden würden da Ihre seyn! Wie gut, wie liebenswürdig müßte Ihre Tochter seyn! — Sie wäre; das weis ich gewiß, Sie hätten erlaubt; meine Correspondentinn und Freundinn geworden. Wie würden wir uns unter Ihrer Aufsicht, Eine die Andre geliebt, vergnügt und ermuntert haben! —

Ich kann mir nicht helfen; ich muß es Ihnen noch einmal wiederholen: Sie sind doch frömmere, als ich. Es kam mir sehr leicht, sehr natürlich vor, Ihnen offenherzig, ohne Kränkung meiner Eigenliebe, nach meiner Überzeugung zu sagen, daß Sie frömmere sind, als ich. Hätte ich aber eine Widersehung bey mir empfunden, dieses ungeachtet meiner innerlichen Ueberzeugung zu thun: so weis ich nicht, ob ich mich würde haben überwinden

winden können, Ihnen diese Widersehung zu gestehen. Und gleichwohl sagen Sie mir etwas von der Art, so gütig, so ungezwungen, so edel — ich will es Ihnen nicht einmal sagen, wie viel Tugend ich in diesem Theile Ihres Briefs finde. In der That, ich fühle die allerangenehmste Zufriedenheit; Sie als den Mann zu denken, den die Welt in Ehren hält, den die Rechtschaffnen lieben, den auch die hochschätzen, die es nicht sind. Und wenn Sie sich hierbey an den Namen meines Freundes erinnern, den Sie sich — nie werde ichs Ihnen verdanken können — selbst gegeben haben: so wird es Ihnen nicht schwer fallen, diese Empfindung zu erklären. — Welch Glück für mich, Ihre Freundschaft erlangt zu haben! Sie schon ein Jahr zu besitzen, und versichert zu seyn, daß ich sie nie (es müßte denn durch meine Schuld geschehen, und dafür will ich mich durch Gottes Hülfe hüten) verlieren werde! Bestes, großmüthigstes Geschenk! Ich kenne seinen ganzen Werth; ich fühle die ganze Stärke der Verbindlichkeiten, die es mir auflegt, gut und tugendhaft zu seyn.

Sehen Sie, liebster Herr Professor, dieß, (ich meyne die Glückseligkeit, einen Freund zu besitzen, wie Sie mir sind,) dieß ist eine unschädliche Art von irdischer Glückseligkeit, die man mit völliger Sicherheit ohne Gefahr genießen kann, und bey der man eben um deswillen mehr glücklich, als bey andern ist. Doch die Ewigkeit gewinnt allemal ihre Sache ganz. Wäre das Glück der Freundschaft eine bloß irdische und also endliche Glückse.

Glückse.

Glückseligkeit, so würde sie viel verlieren, und kaum den Namen verdienen. Es würde für unsre Ruhe gefährlich seyn, sich derselben zu sehr und zu sicher zu überlassen, und die Furcht vor der Vernichtung unsrer Glückseligkeit, zu welcher ein jeder Augenblick bevollmächtigt seyn kann, würde uns alle Süßigkeit des Genusses rauben. Allein wir sind besser unterrichtet. Wir wissen, daß die Freundschaft eine Glückseligkeit für den Geist, gleich ihm unsterblich, nur hier ihren Anfang nimmt, um ewig mit ihm in unendlich größerer Vollkommenheit fortzudauren. Ich freue mich auf alles, was ich auch hierinnen in der Ewigkeit gewinnen soll. Sie sehen, mit Ihnen sprechen, oder irgend eine fromme Pflicht gemeinschaftlich mit Ihnen ausüben, wie ich dort thun werde; ohne Furcht, Sie wieder zu verlieren; dieses ist ein Glück, das ich vielleicht hier immer werde entbehren müssen, das mir aber aufbehalten ist. O wenn man an alles dieses genug gedächte: so würde man die Freundschaft allemal anwenden, worzu sie gegeben ist; und nicht so traurig seyn, wenn unsre Freunde uns verlassen, oder wir sie verlassen müssen. Ich habe auch Freunde, die mir sehr lieb waren, durch den Tod aus dem Gesichte (nicht aus dem Herzen,) verloren; aber ich bin nicht mehr betrübt darüber. Ich weiß, daß sie mich noch lieben, daß ich sie wieder finden und eine ganze Ewigkeit mit ihnen zubringen soll. —

Ist denn Niemand da, der mir befehlt aufzuhören? — Ich bin doch sehr unbedachtsam. Ich werde

werde es noch so weit treiben, daß Sie meiner überdrüssig werden. Wenigstens müssen Sie mich für außerordentlich geschwäßig halten. Aber Sie wissen wohl, daß Sie sich bey mir bedankt haben; und wofür? Dafür, daß ich so oft, und so gern, und so viel an Sie schreibe. Leben Sie wohl, stets wohl, und verzeihen Sie nur heute — es ist der Neujahrstag unsrer Correspondenz — Ihrer

Dresden, den 21. Oct.
1761.

CXLVII.

Liebste Freundinn,

In der That habe ich ein großes Vergnügen eingebüßt, daß ich die Reise nach Dresden mit meinem Bruder nicht habe thun können, und also auch nicht die Person habe kennen lernen, die mir durch ihre Briefe so viel Freude, und ihrem Verstande und Herzen in meinen Augen durch dieselben so viel Ehre macht; die mir so viel wahre Hochachtung bezeigt, und die mich gewiß eben so gern würde gesehen haben, als ich sie hätte sehen und sprechen mögen. Mein Bruder, liebste Mademoisell, hat mir freylich diesen Verlust durch seine Erzählungen von Ihnen und Ihrem guten Charakter zu ersetzen gesucht; aber alle Geschichte, wenn sie auch noch so gut gesagt wird, läßt unserer Wißbegierde immer noch viele Fragen übrig, die nicht jeder Zeuge beant-

beant.